

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Band: 51 (1968)
Heft: 11

Artikel: Moderner Aberglaube
Autor: Gyssling, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411674>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sein Leben lang auf der Kanzel stand. Ich habe die Armut, die hoffnungslose Armut gesehen, die nicht ein Werk Gottes, sondern ein Werk des Staates war, und gegen die er und seine Kinder kämpften. Ich habe vor allem gesehen, und dies ist das Entscheidende, auf welche Weise weisse Macht schwarzen Geist zerstören kann, und wogegen schwarze Menschen heute kämpfen, ist ganz genau das.

Wir haben zu lange miterlebt, wie zu viele von uns zerstört wurden, da zerstört wurden, wo es wirklich trifft, nicht nur in Sträflingstrupps und in Gefängnissen und durch Rauschgift. Ich weiss wie jeder andere Schwarze, dass Hunderte, Tausende von Menschen auf den Strassen meines Landes zugrunde gehen, während wir hier stehen, zugrunde gehen ohne Hoffnung, zugrunde gehen in den Gefängnissen meines Landes und nicht nur meines Landes. Und das geschieht deshalb, und nur deshalb, weil sie schwarz sind und weil die Struktur, in die sie hineingeboren wurden, die christliche Struktur, diese Zerstörung gewollt und vorherbestimmt hatte, um ihre eigene Macht zu erhalten. Dies ist nun allerdings für jeden, der die Lehren des Mannes aus Galiläa ernst nimmt, fast eine Sünde wider den Heiligen Geist, für die es bekanntlich keine Vergebung gibt.

Das Schlimmste, was in der heutigen Welt und im christlichen Bewusstsein geschehen ist, scheint mir demnach zu sein, dass die Christen ihre Verbrechen schon so lange rein theoretisch betrachten, obwohl sie täglich mit ihnen leben und sie täglich vor Augen haben, dass sie den Kontakt zu sich selber verloren haben. Meiner Ansicht nach sind die Lügen, die die christlichen Kirchen immer hilflos über mich erzählt haben, ihrem Wesen nach nur ein Abbild der Lügen, die die christliche Kirche immer hilflos sich selbst und über sich selbst erzählt hat. Ich glaube, wenn ein Mensch, ein Volk sich selbst einreden kann, dass eine andere Gruppe oder Rasse von Menschen weniger als menschlich ist, dann wird dieser Mensch, dieses Volk selbst weniger als menschlich und hat es sich selbst fast unmöglich gemacht, sich der Wirklichkeit zu stellen, sie zu bewältigen und zu verändern.

Wenn ich das leugne, was ich als wahr erkenne, wenn ich leugne, dass das weisse Kind nebenan auch bloss

ein Kind ist, und wenn ich vorgebe, dass dieses Kind, weil es von weisser Farbe ist, zerstört zu werden verdient, habe ich die Zerstörung in meiner eigenen Persönlichkeit begonnen und beginne die Zerstörung meiner eigenen Kinder. Ich glaube, wenn wir eine Zukunft haben, muss uns jetzt schon grauen, wenn wir an einige der Kinder einiger unserer Zeitgenossen denken. Mir graut, wenn ich an die Kinder aller weissen Südafrikaner denke, die ihr Schicksal nicht verdient haben werden. Mir graut vor dem Tag, der kommen wird, an dem einige nicht-weiße Nationen, zum Beispiel Vietnam, imstande sind, dem Westen heimzuzahlen – sie haben eine lange und blutige Rechnung zu begleichen. Mir graut, wenn ich mich frage, ob die christlichen Zivilisationen noch die moralische Kraft, den geistigen Mut haben werden, zu bereuen, zu sühnen,

wiedergeboren zu werden; ob es möglich ist, ob der Teig noch so viel Hefe hat, dass wir unsere gegenwärtigen und überkommenen Gewohnheiten ablegen, dass wir uns auf die Seite jenes jüdischen Verbrechers stellen; denn er war ein Verbrecher, der von Rom zwischen zwei Dieben zum Tode befördert wurde, weil er sich als den Sohn Gottes bezeichnete.

Was er hinterliess, diese Erklärung, war eine Offenbarung und eine Revolution, denn es bedeutet, dass wir alle die Kinder Gottes sind. Das ist eine Herausforderung, das ist die Hoffnung. Nur wenn man versucht, sich dieser Herausforderung zu stellen, kann man beginnen, Gottes Natur auszubreiten und in unserer Welt zu übersetzen, und das muss immer wieder neu ein Schöpfungsakt eines jeden menschlichen Wesens sein.

(Einkehr, Nr. 15)

Moderner Aberglaube

Das amerikanische Nachrichten-Magazin «Time» hat vor kurzem eine nicht uninteressante Studie über allerlei Aberglauben veröffentlicht, deren Schlussfolgerungen wir uns allerdings nicht zu eigen machen können, die aber eine Reihe von charakteristischen und amüsanten Beispielen enthält. Es ist da weniger von allerlei Aberglauben die Rede, der schon seit Jahrhunderten in unseren Köpfen spukt und von mystisch veranlagten Naturen auch in unserem Jahrhundert kräftig gepflegt wird. So hielt sich der britische Aussenminister Lord Halifax, der Grossbritanniens Aussenpolitik in den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg leitete, einen eigenen Kammerdiener, der darüber zu wachen hatte, dass seine Lordschaft niemals den neuen Mond durch eine Fensterscheibe zu sehen bekam, sondern ein jedes Mal, wenn die junge Mondsichel am Horizont auftauchte, sie in freier Natur – ohne Glas dazwischen – begrüßen konnte. Denn täte man das nicht, so ginge einem schnell das Geld aus. Da sich übrigens nicht jeder von uns einen Kammerdiener für solche Zwecke leisten kann, haben die meisten von uns auch zeitweise nicht viel Geld! Dies, aber auch Holz zu klopfen, toi, toi, toi zu rufen, sich über einen Schornsteinfeger freuen und einer schwarzen Katze aus dem Weg zu

gehen, das alles ist althergebrachter Aberglaube. Vom neuen, dem der modernen technischen Welt, gibt «Time» ein paar hübsche Proben. Piloten der Düsenflugzeuge legen vor dem Start die Riemen der Anschnallgürtel über Kreuz, sie spucken auf eines der Räder der Maschine, sie sind mit allerlei Amuletten und Maskotten ausgestattet, wie übrigens auch jeder Durchschnittsautomobilist unserer Tage. Den Aberglauben, dass Flugzeugstewardessen und Frauen, die an Radargeräten arbeiten, nicht empfängnisfähig seien, hat schon manche von ihnen mit einem Baby bezahlen müssen. Es gibt in Amerika Programmierer, die fest daran glauben, ihrem Computer seien blaue Karten unzutraglich, er müsse stets mit rosaroten gefüttert werden. Gene Kranz, der Direktor des Weltraumflugprogramms Apollo, bestreitet abergläubisch zu sein, aber bei jedem Start zu einem Weltraumflug legt er eine weisse Weste an, während der Flugzeit eine rote und nach guter Rückkehr des Raumschiffes eine andere aus Goldbrokat. Ein anderer Forschungsleiter eines amerikanischen militärischen Computerprogramms steht auf dem Standpunkt, beim Computerbau sei das Tierkreiszeichen, unter dem der Mensch geboren sei, von wesentlicher Bedeutung. Er habe zweimal Mitarbeiter ange-

stellt, die unter dem Zeichen des Krebses geboren waren, und sie seien beide bald an Krebs gestorben. Der alte astrologische Aberglaube reicht so bis in den Computerbau hinein! Man glaubt an fliegende Untertassen, glaubt daran, dass der Atombombenversuchsstopp überall Dürre und Trockenheit ausgelöst habe, weil die Atombomben angeblich Regen bringen, in Chikago verkauft ein Versandhaus magische Kristallkugeln, aus denen sich die Zukunft hervorsagen lässt, für 23 Dollars pro Stück und kann von ihrem Absatz sagen: sie gehen weg wie die frischen Semmeln. Mit Hilfe von Computern errechnet eine andere Firma in Neuyork 20 Seiten lange Horoskope in wenigen Minuten und vertreibt sie für 15 Dollars.

Genug der Beispiele, gibt es doch auch bei uns in den Unterhaltungsblättchen Horoskope und ähnliches. Jeder kann derlei in seinem Bekanntenkreis beobachten. Wir haben wirklich keinen Grund, über Afrikaner zu lachen, die glauben, Eieressen mache unfruchtbar, über Burmesen, die sich grundsätzlich am Samstag nie die Haare waschen, oder über Chinesen, die auf Seereisen niemals den Fisch auf ihrem Teller wenden, weil sonst das Schiff untergehen könnte. Die Hartnäckigkeit, mit der sich Aberglaube aller Art hält und entsprechend den technischen Verhältnissen jedes Zeitalters immer wieder erneuert, lässt uns einen Blick in dunkle Abgründe des menschlichen Geistes tun. Wer mit Düsenflugzeugen, Atomenergie, Computern umgeht, sollte eigentlich gegen Aberglauben gefeit sein. Jedoch trotz aller Kenntnis und Erkenntnis der rationalen Zusammenhänge in Welt und Leben, stossen wir allerorts auf die verschiedensten Formen von Aberglauben. Diejenigen, die ihm verfallen sind, besitzen allerdings eine Entschuldigung: sie sind durch den Glauben zum Aberglauben erzogen worden. Der Glaube beginnt immer da, wo das Denken aufhört, wo einer müde wird, ein ihm nicht zugängliches Problem auf dem Wege rationalen Durchdenkens zu lösen, oder es zu ertragen, wenn er es ungelöst ohne befriedigende Erklärung liegen lassen muss. Wer schnell an irgend eine bequeme Erklärung der Rätsel glaubt, lässt seine Denkfähigkeit rasten. Wer rastet, rostet, und so führt der Glaube zu einer verminderten Denkfähigkeit. Wir werden aber zur Gläubigkeit er-

zogen, in der Familie, vom Staat, in der Schule, von der Kirche. Der Glaube an religiöse Offenbarungen ist im Grunde nichts anderes als der Glaube an Horoskope und Amulette. Bei den primitiven Religionsgemeinschaften finden wir ja auch oft genug Fetischwesen und Schicksalsdeutung aus den Sternen eng mit den religiösen Riten vermischt. Die Erziehung zum Glauben ist die Grundlage für allen Aberglauben. Glauben und Aberglauben haben eine gemeinsame Wurzel in den Angstgefühlen der Menschen. Sie bringen ihn in die Abhängigkeit von Charlatanen, die ihm zu

Ein weisser Rabe

Der rein konventionelle Charakter der kirchlichen Verkündigung wird viel zu wenig bemerkt und kritisch beleuchtet. Die Apostel und frühen Missionare des Christentums wirkten noch aus innerem Drang, wählten Ort und Zeit ihrer Predigt selber und wandten sich hauptsächlich an Menschen, die erst zu gewinnen waren und möglicherweise mit Widerspruch oder gar mit Hass reagierten. Die heutige sogenannte Verkündigung richtet sich zu meist an solche, denen sie bloss noch Wiederholung bereits vertrauter Glaubenslehren bedeuten kann. Sie geschieht fast nur innerhalb der Kirchenmauern und im kirchlichen Schrifttum, das ebenfalls kaum über die im Glauben bereits befestigten kirchlichen Kreise hinauswirkt. Geradezu instinktsicher mutet es an, wie der «Diener am göttlichen Wort» das Evangelium von Jesus Christus immer nur da verkündet, wo man es von ihm erwartet, wo er von Amtes wegen «Zeugnis ablegen» muss. Es würde die Kirchgänger befremden, wenn er in einer ordentlichen Predigt den Namen Jesus Christus nicht nennte. Noch mehr aber wären sie und andere Leute befremdet, wenn er an einer Versammlung der Einwohnergemeinde oder an einer sonstigen ausserkirchlichen Veranstaltung den «Herrn» erwähnte. Er würde damit wo nicht ärgerlich, so doch komisch wirken, selbst wenn er es anlässlich einer Sache täte, auf die sich Begriffe der christlichen Sittlichkeit sehr wohl anwenden liessen. Die von Pfarrern oder Theologieprofessoren verfassten erbaulichen Leitartikel, die auf hohe Festtage hin in

seiner Beruhigung Fetische, Amulette, Horoskope oder religiöse Offenbarungen verkaufen. Davon leben nicht nur gerissene Geschäftsleute in Neuyork und Chikago, davon lebt die Priesterschaft aller Religionen. Wer sich vom Aberglauben frei machen will, der muss sich auch von allzu billigen, weil in ihrer Widersprüchlichkeit leicht zu erkennenden religiösen Offenbarungslehren frei machen. Muss durch unermüdlichen Gebrauch die eigenen Geistes- und Denkkraften stählen. Wer das nicht tut und will, der bleibt immer ein unfreier Mensch, wo er auch leben mag.

Walter Gysling

den Zeitungen erscheinen, sind nur scheinbar ein Ausbruch aus dem kirchlichen Gehege. Auch da gehorchen die Kirchenmänner den Spielregeln der Konvention. In den Weihnachts- und Osterartikeln kann die Heilsbedeutung, die einmalig-göttliche Sendung Jesu nicht genug hervorgehoben werden, in den Bettags- und Neujahrsartikeln dagegen spielt der Heiland so gut wie keine Rolle. Dass die angeblich über alles triumphierende Königsherrschaft Christi einmal in einem gewöhnlichen Werktagsartikel bezeugt würde, scheint ausserhalb des Möglichen zu liegen.

Ein diesbezüglicher weisser Rabe ist daher wohl einer Ehrenmeldung wert. Ich entdeckte ihn in dem unlängst erschienenen vortrefflichen Buch «Der Landesstreik 1918» von Willi Gautschi (Verlag Benziger, Einsiedeln und Zürich). Auf Seite 310 wird da geschildert, wie der ehemalige Pfarrer Eugster-Züst, Regierungsrat von Appenzell-Ausser Rhoden, Textilarbeiterführer und sozialistischer Nationalrat, das am 12. November 1918 zusammengetretene Parlament beschwor, zur Vermeidung eines Bürgerkriegs die Forderungen der Streikleitung zu prüfen. Er tat dies mit den Worten:

«... Ich bitte Sie darum, nicht im Namen irgendeiner Partei oder in meinem Namen, die Sache ist zu ernst, zu wichtig, ich bitte Sie im Namen – und ersuche Sie, mich zu entschuldigen, wenn ich meinem tiefsten Gefühle Ausdruck gebe – des höchsten Herrn, dem ich diene, im Namen dessen, der sein Blut hingegeben hat zur Versöh-